J. G. H. Backofens

Anleitung zum Harfenspiel

mit eingestreueten Bemerkungen

über den Bau der Harfe.



Neue Ausgabe.

Leipzig bey Breitkopf & Härtel.

Pr. 1 Rth. 8 gr.

I n h a l t.

Erstes Hauptstück.

Zweytes Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Viertes Hauptstück.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Die Ursache, warum in Deutschland die Harfe so wenig gespielt, beinahe gar nicht kultivirt, und keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt wird, mag wohl die seyn, dass es bisher an einer gründlichen Anweisung fehlte, woraus sowohl die, welche sie zu erlernen wünschten, als auch die Lehrer für dieselbe, allgemeine Regeln schöpfen konnten.

Dieser Mangel hatte natürlicherweise zur Folge, dafs jeder, welcher dieses Instrument zu erlernen gedachte; sich selbst eine Methode bilden mufste, nach welcher er sein Vorhaben am leichtesten ausführen könnte. War dieses auch nicht fehlerhaft, so konnte ihm doch niemand die Reinheit derselben verbürgen, weil die Harfenspieler selbst bis jetzt noch nicht ganz ins Reine mit der ihrigen sind; und jede neue Erfahrung konnte sein ganzes System zerstören. Es gelang daher auch nur sehr wenigen, einen hohen Grad von Stärke auf diesem Instrumente zu erreichen, nämlich nur denjenigen, welche durch ausserordentliche Naturfähigkeiten, Lust, Zeit, Fleifs und Unverdrossenheit den Eigenheiten und der Behandlungsart desselben so lange nachforschten, bis sie alle Schwierigkeiten überwanden, und dieses Instrument in ihre Gewalt bekamen.

*Warum sich aber bisher noch Niemand fand, welcher sich durch Aufstellung einer faſslichen und auf eigene Erfahrung gegründeten Methode um dieses Instrument und um dessen Liebhaber verdient gemacht hat, begreife ich um so weniger, da für die meisten bei uns üblichen Instrumente durch Anweisung zu deren Erlernung so reichlich *) gesorgt, und meiner Meinung nach eben dadurch ihre Allgemeinheit bewirkt und befördert worden ist.*

*Welche Aufschlüsse hätte uns nicht der berühmte Krumpholz über die Pedalharfe und der nicht minder geschickte Lang über die Hakenharfe geben können? Der Erstere, von welchem die Pariser und alle, die ihn gehört haben, noch jetzt mit Bewunderung und Enthusiasmus sprechen, war ein Böhme. Er hatte schon, als er nach Paris kam, einen hohen Grad von Stärke auf seinem Instrumente erlangt, und hob sich nun durch den ausserordentlichen Beyfall und die Aufmunterung der Pariser **) zu einer Gröfse empor, welche vor ihm, und zu dieser Zeit kein anderer erreicht hatte: denn vermittelst des Instrumentenmachers Naderman brachte er die Harfe zu der Vollkommenheit, in welcher wir sie jetzt sehen. Er ertrank, (ob aus Vorsatz, oder durch Zufall ***), weifs man noch nicht bestimmt) in der Themse, bei seinem Aufenthalte in London.*

Der Zweyte, Lang aus Nürnberg, von welchem wir noch viele vortreffliche Kompositionen besitzen, war beynahe eben so fertig auf dem Klaviere, und spielte nicht selten die Harfe und das Klavier zugleich, nämlich mit der rechten Hand die Harfe, und mit der linken das Klavier.

*) *So gibt es z. B. mehrere Anweisungen fürs Klavier, für die Violine, Flöte u. s. w. nur für die Harfe ist meines Wissens (die von Hrn. Herbst ausgenommen, die aber in der Hauptsache, „von der richtigen Fingersetzung“ mehr schädlich als nützlich ist) noch nichts gethan worden.*

**) *Es wurden ihm öfters kostbare Geschenke zugeschickt, ohne dass er erfahren konnte, von wem?*

***) *Die Pariser glauben das erstere fast allgemein. Sie schreiben diese unglückliche Begebenheit seinem tiefsinnigen und schwermüthigen Charakter, hauptsächlich aber der Eifersucht gegen seine Frau, eine geborne Steckler, zu.*

Er hatte die Harfe so sehr in seiner Gewalt, daſs er Stundenlang in immerwährendem Zusammenhange mit den frappantesten Ausweichungen fantasirte. Als eine vorzügliche Geschicklichkeit desselben verdient bemerkt zu werden, daſs er 16 theilige Semitonienläufe im Allegrotempo sehr deutlich und gleich herausbrachte, welches gewiſs sehr schwer ist. Er machte mehrmals Reisen an deutsche Höfe, wo man ihn durch vortheilhafte Anerbietungen und reichliche Besoldung zu engagiren suchte: allein seine Vorliebe für sein Vaterland, dem er sich aufopferte, liess ihn nirgend ruhen. Er kam nach Nürnberg zurück, wo man ihn mit Vergnügen hörte, aber nicht im mindesten unterstützte, oder belohnte. Selbst diejenigen, welche er so oft durch sein bezauberndes Spiel entzückte, zogen ihm bei Gelegenheiten, wo er auf die Belohnung seines Fleiſses und Talentes gerechte Ansprüche hätte machen können, einen Mann vor, der in Ansehung dieser weit unter ihm stand. Lang hätte sowohl wegen seiner Geschicklichkeit, als wegen seines vortrefflichen Charakters den reellsten Dank seiner Mitbürger verdient: er starb aber in der gröſsten Dürftigkeit, mit dem schmerzlichen Bewusstseyn, sein Weib und Kind brod- und hülflos hinterlassen zu müssen. — Ruhe seiner Asche!

Nach dem Geständniss aller, welche das Glück hatten, diese zwey Männer zu hören, wirkten sie, so wie vom Orpheus erzählt wird, durch die Zauberkraft ihrer Musik so sehr auf ihre Zuhörer, daſs diese unwiderstehlich an sie hingezogen, und in Erstaunen und Entzücken versetzt wurden. Auch ich wurde durch eine Fantasie des letztern so hingerissen, daſs ich sogleich leidenschaftlich für dieses Instrument, das ich noch nie so hatte spielen hören, eingenommen wurde. Ich entschloſs mich daher, es zu lernen, es koste auch was es wolle, suchte begierig eine Harfe auf, und nachdem ich eine gefunden hatte, und ihn um seinen Unterricht bitten wollte, starb er. Ich nahm nun bei einem seiner Schüler Unterricht: aber wahrscheinlich war er auch für diesen zu früh gestorben, denn er konnte mich nichts als die ersten Anfangsgründe lehren. In Frankreich wollte ich die Harfe wieder zu meinem Hauptstudium machen, (das Klarinett war dazumal mein gagne-pain)), allein die Revolution verdunkelte alle meine Aussichten. Ich ging nach Spanien. Der Krieg folgte mir in dieses Land auf dem Fuſse nach. Um ihm auszuweichen, begab ich mich nach Italien. Auch da fand ich Gährung in allen Gemüthern, und die Musen von ihrem friedlichen Wohnsitze aufgeschreckt. Ich reiste wieder hieher nach Nürnberg, wo ich im ruhigern Aufenthalt mein Harfenstudium von neuem begann. Ich würde aber nicht gewagt haben, mit dem Resultat meines Studiums öffentlich aufzutreten, wenn nicht, wie ich gleich anfangs erwähnte, der Mangel an einer Anweisung für die Harfe, und die öftern an mich geschehenen Anfragen und Aufforderungen mich dazu veranlaſst hätten.*

Ueberdies halte ich es auch für Pflicht, meine in Hinsicht auf dieses Instrument seit vielen Jahren gesammelten, und auf Erfahrung gegründeten Kentnisse dem musikalischen Publikum, besonders aber den Liebhabern der Harfe mitzutheilen. Die gröſste Belohnung für mich wird seyn, wenn ich wahrnehme, daſs ich dadurch zur Verpflanzung dieses Instruments (welches bisher nur in Frankreich geschätzt wurde, und vorzugsweise bei dem schönen Geschlecht daselbst den Rang vor allen Uebrigen behauptete) in unser Deutschland etwas beygetragen habe.

*) *Broderwerb.*

Vorrede zu dieser zweiten Ausgabe.

Wenn ich in meiner Vorrede zur ersten Auflage dieses Werkchens den Wunsch äufserte, dafs die Harfe auch in Deutschland allgemeiner eingeführt werden möchte, so wurde dieser Wunsch blos allein durch die Vorliebe erzeugt, die ich jederzeit für dieses Instrument gehegt habe, und die mir jeder, der mit demselben genau bekannt ist, gewifs zu gute halten wird.

Um so angenehmer war mir daher der Auftrag, eine zweite Auflage meiner Anleitung zum Harfenspiel zu besorgen, da sich die Erste längst schon vergriffen hat.

Ich habe dabei nicht nur die freundschaftlichen Winke benutzt, die mir in verschiedenen Recensionen gegeben wurden, und die ich mit Dank erkenne, sondern auch diesem Werkchen einen Paragraph, (§. 10. im ersten Hauptstück) über den Anschlag der Saiten), eingeschaltet, und den Paragraph von dem Reinstimmen der Harfe ausführlicher abgehandelt. Auch habe ich am Schlusse zwey von Krumpholz vortrefflich variirte Themen, und eine Fantasie von mir beygefügt, in welcher ich besonders die Beobachtung des forte und piano zum Hauptzweck gemacht habe. Dagegen habe ich aber manches gestrichen, was kein Harfenschüler vermissen wird.*

Uebrigens werden mir gutgemeinte und belehrende Urtheile immer sehr willkommen und angenehm seyn.

**) Die Basis des guten Vortrags.*

Gotha, den 18. Februar, 1807.

Heinrich Bachofen.

Erstes Hauptstück.

§. 1.

Von der Harfe im Allgemeinen, und deren Vervollkommnung.

Mit der Geschichte der Harfe bin ich sehr wenig bekannt; ich kann daher auch die von Herrn Herbst, oder vielmehr von einem gewissen, mir aber durchaus unbekannten, Johannes angegebene Zahl der 40000 Harfenisten, die der König Salomo ausser seiner Hofkapelle gehabt haben soll, nicht widerlegen. Ossian spricht von hundert Barden, oder Harfnern, die Fingal hatte, aber ich bin immer der Meinung, dass man bey Dichtern nicht alles nach dem Buchstaben nehmen dürfe.

Auch weiss ich nicht, wer die Harfe erfunden, oder nach und nach durch Verbesserungen vervollkommnet hat. Nur so viel ist mir bekannt, dass sie noch zur Zeit, da Krumpholz anfing sich ihr völlig zu widmen, in einem äusserst armseligen Zustande war. Erst durch diesen geistreichen und erfinderischen Kopf wurde sie zu der Vollkommenheit gebracht, in der wir sie jetzt sehen.

Sie war zwar auch vorhin schon mit Pedalen, und folglich auch mit Mechanismus versehen, aber wie erbärmlich waren beyde! Erstere waren meistens hinten an dem mittlern Körperblatte, welches breiter war als die übrigen, so dicht neben einander angebracht, dass es beynahe unmöglich schien, sie ohne sehr spitzige Schnäbelschuhe treten zu können. Sie korrespondirten mit dem Mechanismus durch den Körper selbst, wodurch öfters ein widriges Geklirre entstand, und dem Instrumente natürlicherweise viel Ton benommen wurde. Der Mechanismus war so verworren, so schwach und so gebrechlich, dass man bey jedem Pedaltritte Gefahr lief, ihn zu beschädigen. Und ereignete sich ein solcher Unfall, so war das Instrument sogleich unbrauchbar. Die Saiten waren sehr enge beysammen. Der Steg, an welchen die Saiten vermittelst der Pedale gedrückt wurden, war in einem Stück, welches von einem Ende des Halses bis zum andern lief; man konnte also die Octaven, wenn sie falsch waren, (welches meist durchaus der Fall war,) um so weniger verbessern, da sogar statt der obern Hämmerchen, welche seit Krumpholz in Schrauben laufen, und wodurch man diesem Uebel vermittelst der einzelnen Stege sehr leicht vorbeugen kann, blosse Haken ohne Schrauben angebracht waren. Ich begreife nicht, wie ein solches verdriessliches Instrument Liebhaber finden konnte. Die französischen Mechaniker quälten sich mit allerley Verbesserungen. Sie gaben ihren Arbeiten mancherley Gestalten, aber Krumpholz gab ihnen erst die rechte, wiewohl auch nur nach vielen misslungenen Versuchen. So liess er anfangs den Mechanismus aus Messing verfertigen. Da er aber dieses Metall zu weich und also auch zu nachgiebig fand, so gerieth er auf den Einfall, einen Versuch mit Stahl zu machen. Dieser Versuch schien ihm gelungen zu seyn: denn er blieb lange Zeit ruhig dabey. Vermuthlich machte er aber unterdessen neue Erfahrungen, die ihn eines Bessern belehrten. Auch ich machte sie. Ich kaufte mir in Lyon eine Harfe mit stählernem Mechanismus, bemerkte aber leider sehr bald, dass er rostete und in der Folge gar sprang. Freylich mochte wohl dieser

Stahl nicht der beste gewesen seyn, aber auch den besten konnte man nicht vor dem Roste sichern. Kurz, Krumpholz kam endlich auf den letzten und besten Einfall, ihn nehmlich aus Eisen verfertigen zu lassen, und die Erfahrung hat bewiesen, dass dies das tauglichste und dauerhafteste Metall dazu ist. Ueberhaupt ist eine nach Krumpholzischer Art verfertigte Pedalharfe so solid und auf Dauer gebaut, dass sie nur durch gewaltsame Mittel zerstört werden kann, und der Mechanismus würde auch dann selten Schaden leiden, wenn gleich das Uebrige in Stücken ginge, welches Letztere jedoch auch nur durch einen starken Fall geschehen könnte, weil nicht das ganze Instrument von Eisen ist.

Den äusserlichen Bau einer guten Pedalharfe können meine Leser in der Vignette auf dem Titelblatte sehen. Wer sich mit dem innern Baue einer Pedalharfe und mit der Geschichte derselben näher bekannt machen will, der lese Herbst's Anleitung, die Harfe richtig spielen zu lernen. Uebrigens muss eine gute Pedalharfe folgende wesentliche Eigenschaften haben.

§. 2.

Kennzeichen einer guten Pedalharfe.

1) Müssen die Saiten in solcher Entfernung von einander stehen, dass der Spieler mit seinen Fingern bequem dazwischen kann. Im entgegengesetzten Fall entsteht beym Spielen ein unangenehmes Schnarren.

2) Müssen die kleinen messingnen Querstäbchen unten an den Löchern, worein die Knöpfchen zur Befestigung der Saiten gesteckt werden, genau an dem obern Rande derselben angebracht seyn, so dass die Saiten auf den Stäbchen aufliegen. Stehen diese zu entfernt von den Löchern, so müssen natürlicherweisse die Saiten auf dem Holze ruhen, welches nicht nur dem Tone schadet, sondern auch die unangenehme Folge hat, dass die Saiten mit der Zeit das Holz ausfressen, und dann beym Stimmen leicht ausfahren, wenn man sie nicht mit sechsfachen Knoten, oder diese wohl gar noch mit Papier versieht. Eine Erfahrung, die ich selbst oft gemacht habe.

Dieses Uebel ist dann um desto grösser, da ihm nicht leicht abgeholfen werden kann. Ueberhaupt bin ich nicht für die messingenen Querstäbchen, viel besser sind sie von Ebenholz oder von Bein, denn wenn diese abgenutzt sind, lässt man sie heraus nehmen, und andere dafür hineinsetzen. Nicht so leicht kann dieses mit den messingenen geschehen, welche noch überdies den Fehler haben, dass sie, wenn sie nicht ausserordentlich fein polirt sind, die Saiten abreiben.

3) Müssen alle Knöpfchen eine mit dem Saitenbezuge verhältnissmässige Krinne haben, und gut in die Löcher passen, sonst gleiten die Saiten aus, oder reissen wohl gar die Knöpfchen mit fort, woraus mancherley Unannehmlichkeiten entstehen können.

4) Müssen die Hämmerchen oben fest in ihren Schrauben laufen, sonst sinken sie herab, und können also die Saiten nicht berühren, im Fall diese um einen halben Ton erhöht werden sollen.

5) Müssen die Stege oder Sättel, worauf die Saiten durch die Pedale gedrückt werden, sehr richtig abgemessen seyn, das heisst: sie dürfen weder zu hoch, noch zu tief stehen, sonst gibt es, wenn die Saiten auch noch so rein gestimmt sind, falsche Octaven *).

---

*) Hierüber ein mehreres im 6. §.

6) Müssen die Stäbe, welche das Pedal mit dem Mechanismus verbinden, durch die Stange, und nicht durch den Körper laufen.

7) Müssen diese Stäbe unten mit wenigstens 1½ Zoll langen Schrauben über den Mütterchen versehen seyn, damit man die Pedale, im Fall die Federn nachlassen sollten, höher an die Stäbe hinauf schrauben und diese dadurch verkürzen kann.

8) Müssen die Pedale an sich selbst so fest seyn, dass sie, ohnerachtet aller Bewegungen und Lagen, die man der Harfe geben könnte, nicht das mindeste Geräusch machen; im entgegengesetzten Falle zeigt es von nachlässiger Arbeit.

9) Müssen sich die geschwungenen Stäbe in dem Halse der Harfe allmählig und gleichweit von einander entfernen, nehmlich so (Fig. 1.): denn sind sie von folgender unordentlichen Beschaffenheit (Fig. 2.), so reiben sie sich, oder doch wenigstens die Gelenke, wenn sie in Bewegung gesetzt werden, und verursachen dadurch Knarren und Stockungen.



Fig. 1.
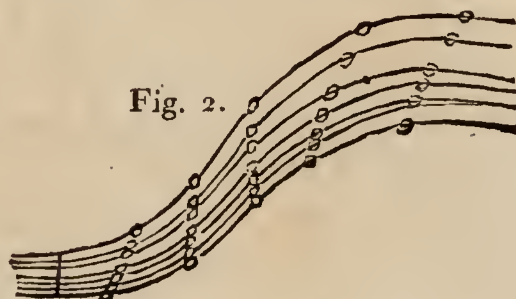


Fig. 2.

10) Trift man zwar selten Harfen an, deren höchste und tiefste Saite durch Pedale erhöht werden können, und dies ist bey Pedalharfen, welche bis ins $\overline{\overline{\overline{b}}}$, und $\underline{\underline{g}}$ gehen, gerade kein Fehler, denn ausser den Kompositionen von Marin sind mir keine bekannt, in welchen ein $\overline{\overline{\overline{h}}}$ oder ein $\underline{\underline{gis}}$ vorkäme. Erstreckt sich aber der Mangel des Pedals auch auf das $\overline{\overline{\overline{a}}}$, $\underline{\underline{a}}$, oder gar noch auf $\overline{\overline{\overline{g}}}$, $\underline{\underline{b}}$, so ist eine solche Harfe allerdings sehr fehlerhaft gebaut, und niemanden zu empfehlen, da bekanntlich die meisten Harfenkompositionen aus As, Es, B, F, und ihren verwandten weichen Tonarten gehen.

11) Kann man aus einem grellen, schreyenden Ton auf einen zu schwachen Resonanzboden, und einem dumpfen melancholischen Ton, auf einen zu starken, das heisst, zu holzreichen Resonanzboden mit Gewissheit schliessen. Der zu schwache Resonanzboden hat noch überdies die ganz natürliche Untugend, dass er sich mit der Zeit wölbt, oder wohl gar aufreisst.

§. 3.

Wie die Pedalharfe stets gut erhalten werden kann.

Um eine Pedalharfe in gutem Stande zu erhalten, ist es nothwendig, dass man ohngefähr alle halbe Jahre den Mechanismus nachsieht. Ist er zu trocken, so taucht man ein zugespitztes Hölzchen in destillirtes Baumöl, berührt damit nur die Gelenke sowohl des obern als untern Mechanismus, bewahrt übrigens das Instrument vor Feuchtigkeit, Sonnenschein, Zugluft, feuchten Ausdün-

stungen, geheizten Oefen, (das heisst: man entferne sie davon soviel als möglich) und besonders vor Staub, welches Letztere am besten dadurch bewerkstelligt werden kann, dass man es nach jedesmal geendigtem Spielen mit einem wollenen Sack behängt, und noch überdies, wenn es seyn kann, in den Harfenkasten, welchen man gewöhnlich mitkauft, stellt. Sollte ausserdem eine Feder, oder Schraube nachlassen: so kann sich ja jeder leicht durch Nachschrauben, oder durch Nachlassung der Schrauben vermittelst des Harfenschlüssels, der in allen Fällen zu gebrauchen ist, selbst helfen. Nehmlich mit dem einen Gliede desselben, welches wie ein Meissel geformt ist, hebt man die Saitenknöpfchen heraus, auch löset man damit die drey grossen Schrauben unten an dem Boden der Harfe, und alle übrigen am ganzen Instrumente. Mit dem andern Gliede, welches eine viereckige Oeffnung hat, werden die Saiten gestimmt, auch bedient man sich desselben, um die Pedale durch die Mütterchen fester an die Stäbe anzuschrauben oder nachzulassen. Des dritten Gliedes bedient man sich nur, um oben die Hämmerchen, welche die Saiten an die Stege drücken, auf- oder zuzuschrauben, je nachdem sie die Saiten zu locker oder zu fest fassen.

Aus diesen so eben angeführten Bemerkungen über die Pedalharfe wird sich ein jeder, wie ich dafür halte, leicht selbst ohne weitern Unterricht oder fremde Beyhülfe in allen Verlegenheiten Raths erholen können.

Und nun zu unserer deutschen Harfe.

§. 4.

Kennzeichen einer guten Hakenharfe.

1) Müssen die Saiten, eben so wie bey der Pedalharfe, in einer für die Finger bequemen Entfernung von einander stehen, aus eben demselben Grunde, den ich bey der Pedalharfe angeführt habe.

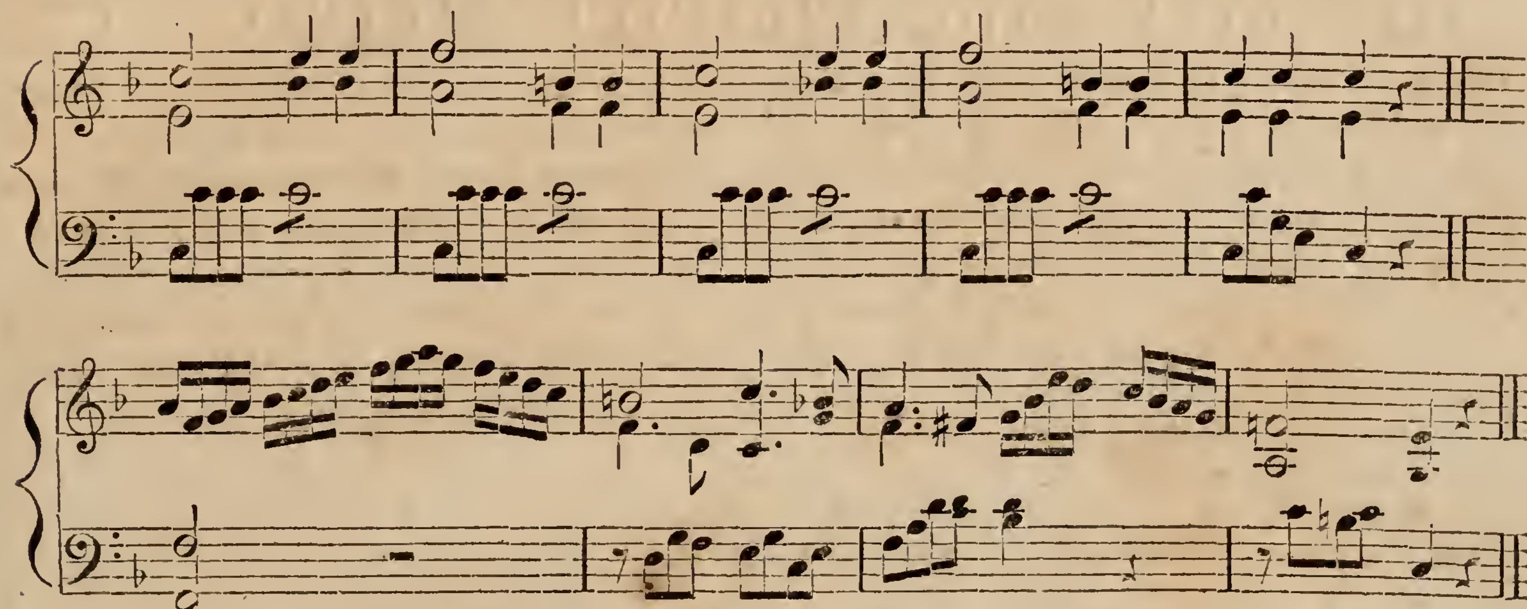
2) Guter Ton ist eine Hauptsache bey jedem Instrumente, welcher aber bey Hakenharfen selten anzutreffen ist. Denn da dieses Instrument sehr wenig kostet, so kann man auch nicht, ohne unbillig zu seyn, verlangen, dass der Körper mit aller dabey nöthigen Aufmerksamkeit und Präzision gebauet werde.

3) Darf der Hals nicht so stark geschwungen seyn, sonst kann derselbe, besonders in der Mitte, leicht brechen.

4) Darf die Stange ja nicht zu zierlich seyn, sonst schwingt sie sich, oder bricht wohl gar. Ueberhaupt wird derjenige, welcher seine Harfe gern in den Kammerton stimmen möchte, wohl daran thun, wenn er die Wiedereinsetzung einer andern Stange, im Fall sich die erste schwingen sollte, bey dem Instrumentmacher zur Bedingung macht.

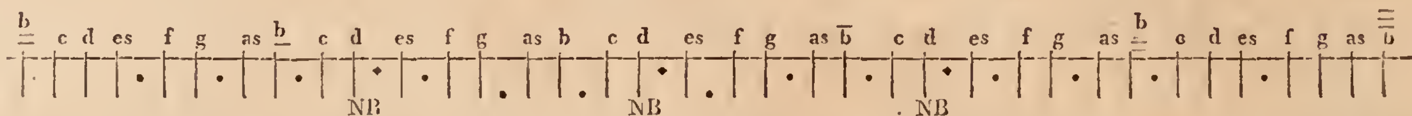
5) Dürfen die Haken oder Schrauben, wodurch die halben Töne hervorgebracht werden, weder zu fest, noch zu locker seyn. Auch müssen sie bey jeder Drehung und Wendung, an dem Holze des Halses, so wie an den Saiten, fest anstehn. Ist ersteres nicht, so klingen die halben Töne dumpf, und fehlt es am zweyten, so schnarren sie. Sollte indess ein Haken zu strenge gehn, so wäre diesem Uebel leicht dadurch abzuhelfen, dass man die Harfe auf die entgegengesetzte Seite des Hakens legte, und diesen, ohne ihn weiter zu bewegen, nur mit einem Tropfen Oel an der Oeffnung begösse. Geht ein Haken zu leicht, so zieht man ihn heraus, legt ein Stückchen Saite in das Loch, und schraubt ihn wieder ein.

Bey dieser Gelegenheit muss ich eines Versuchs erwähnen, welchen ich mit *gedoppelten* Haken anstellte, und der ganz meinen Wünschen entsprach. Ich liess mir nehmlich die Haken an meiner Harfe *durchaus* machen, und sie auf der andern Seite des Halses ebenfalls umbiegen. Dieses gewährte mir nun den bedeutenden Vortheil, dass ich die halben Töne mit beyden Händen machen, und folgende und ähnliche Sätze, die sich sonst nicht ohne Auslassung einiger Bassnoten ausführen lassen, nach einiger Uebung sehr leicht spielen konnte.



6) Müssen die Haken durch alle Octaven an eben demselben Orte stehen, nehmlich entweder durchaus zwischen B und C, D und Es, F und G, oder zwischen Es und F, G und As, B und C. Nach erster Hakeneinrichtung ist das A isolirt, und nach der zweyten das D. *Eine Lücke muss* Statt finden. Denn wollte man alle Saiten mit Haken versehen, so würde folgende Unordnung sowohl in den Octaven, als hauptsächlich durch das verschiedene Umdrehen der Haken entstehen. Zum Beyspiel: B und C, D und Es, F und G, A und B, C und D, Es und F, u. s. w. Um aber auf alle Fälle vorbereitet zu seyn, oder vielmehr, sich vorbereiten zu können, so lasse man die isolirten Stellen mit Löchern versehen, verschaffe sich eben so viele Haken, welche aber um ein Merkliches grösser seyn müssen, als die Uebrigen, damit sie, wenn ein Tonstück ihre Einschraubung nothwendig machen sollte, über ihre Nachbarn hervorragen, und dadurch leichter ergriffen werden können. Allerdings setzt dies zum Voraus, dass auch der geschickteste Hakenharfenist jedes Tonstück vor dessen Abspielung erst durchsehen muss. Allein, eben weil diese Vorsicht, *der Unvollkommenheit des Instruments wegen*, nothwendig ist, so kann sie auch auf ihn kein falsches, oder nachtheiliges Licht werfen. Denn er sucht sich ja nur mit den Haken bekannt zu machen, und diese haben mit seinem eigentlichen Spiele nichts gemein. Ueberhapt wäre zu wünschen, dass nur eine einzige Einrichtung der Saiten und Haken bey unsern deutschen Harfen allgemein eingeführt würde, so wie dies auch bey den französischen Pedalharfen, oder auch bey den Tasteninstrumenten, wo ein jeder halbe Ton seinen *bestimmten* Platz hat, der Fall ist. Es wäre dieses nicht allein für die Instrumentenmacher sehr gut, als welche sich erst bey Verfertigung eines jeden neuen Instruments, wegen der verschiedenen Bauart der gegenwärtigen Harfen, bey dem Besteller nach dem beliebigen Umfange der Saiten, und nach den Plätzen der Haken befragen müssen, wodurch dieser meistens selbst in Verlegenheit gesetzt wird; sondern es wäre auch von wichtigem Vortheile für jeden Harfenspieler,

indem er auf jeder Harfe sogleich zu Hause wäre, und nicht überall sein Instrument mit sich schleppen dürfte. Und wie sehr würde dadurch die Arbeit des Komponisten erleichtert, wenn er nur nach einem System setzen könnte. Ich will daher den Harfenmachern den Vorschlag thun, ihre Instrumente nach folgendem Saitenumfang und Hakensysteme zu bauen:



Die drey, mit NB bezeichneten Haken, sind diejenigen, deren ich vorhin Erwähnung gethan habe, und welche grösser seyn müssen, als die übrigen, und nur im Nothfall eingeschraubt werden. Uebrigens möchte ich den Instrumentenmachern anempfehlen, diejenigen Wirbel, zwischen welche ein Haken bestimmt ist: je zwey und zwey in gleiche Höhe zu stellen. Sie gefallen zwar dem Auge in dieser kleinen Unordnung nicht so sehr, als in ihrem schönen Schwunge, aber das Ohr gewinnt um so viel mehr dabey, indem die halben Töne durch diese nicht im geringsten mehr Mühe verursachende Veränderung viel mehr Reinheit erhalten. Kurz, ich bin überzeugt, dass der erste damit angestellte Versuch sogleich zur festen Regel übergehen wird. Denn es ist ja doch sehr natürlich, dass derjenige Haken, z. B. zwischen dem B und C unmöglich ein reines H, und ein eben so reines Cis hervorbringen kann, welches an sehr geschwungenen Hälsen, wo bisweilen der B Wirbel um einen Zoll höher steht, als der andere, noch unmöglicher wird. Sollten indessen, ohnerachtet dieser neuen Einrichtung, die Semitonien doch nicht rein seyn, so liegt die Ursache blos an der zu starken oder zu schwachen Krümmung der Haken, welchen leicht auf diese Art abzuhelfen ist, dass man diese, wenn z. B. die halben Töne zu tief seyn sollten, mehr aus einander biege, nehmlich so: statt so: und so auch im umgekehrten Fall. Eigentlich können hier die Instrumentenmacher das Beste dadurch thun, dass sie die Hakenlöcher, nach Verhältniss der Saitenlänge, tiefer oder höher bohren. Ganz falsch wäre es, sie in gleicher Linie mit den Wirbeln, nehmlich so anzubringen: sie müssen ohngefähr in folgender Richtung mit einander stehn.



Die Haken im Bass werden gewöhnlich verkehrt geschraubt, nehmlich so: statt so: , weil sonst die Löcher dazu zu tief an dem untern Rand des Halses gebohrt werden müssten.

7) Müssen oben an dem Halse zwischen den Wirbeln und Haken **Stifte** angebracht seyn, worauf die Saiten wie auf Sättel gelegt werden, so wie dieses bey allen Pedalharfen der Fall ist. Denn nur durch diese Einrichtung ist man ohne die geringste Mühe im Stande, die Saiten alle in eine gleiche Lage zu bringen und zu erhalten, welches ausserdem sehr schwer hält, weil man den mehr oder wenigen Umwand der Saiten um die Wirbel nicht genau berechnen kann.

§. 5.

Vom dem Saitenbezuge der Harfe.

Dieser muss durchaus schwächer seyn, als der Violinbezug. Ich wollte zwar schon verschiedenemal einen gewöhnlich starken Violinbezug als Richtschnur für meine Harfe annehmen, allein an meiner Hakenharfe brach die Stange, da ich sie zugleich in den Kammerton stimmen wollte, wobey

ich noch überdies bemerkte, dass der Ton sehr viel verlor; er klang dumpf und düster, welche Erfahrung ich auf meiner Pedalharfe ebenfalls machte, der bezaubernde helle volle Ton klang schwermüthig, und brachte mein Gemüth in die nehmliche Stimmung. Ueberdies erfordert ein solcher Bezug starke Hände und abgehärtete Finger — auch viel Saiten — ich rathe daher, zu den höchsten Tönen feine 2 fädige Quinten zu nehmen, jedoch alle 3 oder 4 Saiten von stärkerer Gattung. Bey dem Es selbst fangen erst die 3 fädigen feinen Quinten an. Diese reichen zunehmend bis zum G. Nun folgen die schwachen 4ten wachsend bis zum B. Dann die schwachen 3ten zunehmend bis zum D. Die 2ten wachsend bis zum F, und endlich die stärksten 2ten bis zur letzten Saite, welche aber auf jeder Hakenharfe eine starke übersponnene 3 seyn muss. Da die Pedalharfen meistens bis ins G gehen, so muss das Es schon übersponnen seyn, und so zunehmend alle sechs untern Saiten, wobey sich die Franzosen roher Seide statt der Darmsaiten bedienen. Diese übersponnenen Saiten von roher Seide geben einen viel hellern und bestimmtern Ton von sich. Ferner müssen, zur Erleichterung für Lernende, und selbst für geübtere Spieler, die F durch blaue, und die C durch rothe Saiten, bezeichnet seyn. Sind die Saiten alle gleichfarbig, so kann sich der Schüler nirgend orientiren und muss verdrüsslich werden. Man nehme den Klavierschüler die weissen Tasten, so wird seine Lernbegierde bald erkalten. Manche Lehrer malen dem Schüler (vermuthlich aus Mangel an gefärbten Saiten) die Buchstaben an den Hals der Harfe. Dieses ist aber eben so verwerflich, als das Aufkleben derselben auf die Klaviertasten. Fehlt es wirklich an gefärbten Saiten, so kann man sie ja leicht selbst färben.

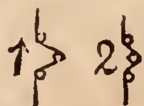
Uebrigens entwöhne man den Schüler so bald als möglich von dem Hin- und Hersehen. Die Noten zeigen ihm, was er spielen soll, und nicht die Saiten. Nur bey gewagten Sprüngen erlaube man ihm, auf diese einen Blick zu werfen, und er wird sich durch die, obgleich nur wenigen bezeichneten Saiten leicht darein finden können.

§. 6.

Von dem Reinstimmen der Harfe.

Das Reinstimmen der Harfe ist gar keine leichte Sache. Der Bogeninstrumentist hat nur 4 Saiten und nur 3 Quinten zu stimmen. Die Organisten und Klavierspieler haben ihre eigenen geübten Stimmer, welche öfters blos dies einzige Geschäfte treiben. Bey dem Harfenisten ist es aber ganz anders, er muss zugleich Harfenstimmer seyn, und mit all seiner Kunst, mit dem besten Gehör kann er doch nur die natürlichen Tonleitern rein stimmen, denn die abhängigen Töne müssen ihm schon von dem Instrumentmacher rein geliefert werden. Da diese Herren hierin aber meistens sehr nachlässig oder viehmehr gleichgültig sind, so finde ich es für nothwendig, hier einige Winke zu geben, wie ein schlecht organisirter Semitonien-Mechanismus vielleicht noch verbessert werden kann. Ich sehe zwar wohl ein, und gebe gerne zu, dass eben dieser Theil an dem Harfenbau der schwerste ist, denn hierzu muss der Instrumentenmacher Mechanikus und Musiker zugleich seyn. Er muss genau die Verkürzung berechnen, wodurch ein reiner halber Ton erzeugt wird. Ist dieses bey einem Ton geschehen, so muss er wieder die verschiedenen Verkürzungen berechnen, wodurch die höhern und tiefern Octaven reintönig hervorgebracht werden, und dieser Vortheil ist bey einer Pedalharfe unnachlasslich zu fordern, denn ohne diesen, was nützte die Pedalharfe?

Sollte indessen bey einer Harfe, die nun einmal dergleichen Mängel hat, ein, durch das Pedal hervorgebrachter halber Ton zu hoch oder zu tief seyn, so liegt im ersten Falle der Fehler vielleicht darin, dass der metallene Stift unter dem Wirbel, worauf die Saite ruht, zu tief angebracht ist, wodurch also die Saite zu sehr verkürzt, mithin der durch das Pedal erzeugte halbe Ton zu hoch werden muss. Ist man nun von diesem Fehler überzeugt, so muss man den Stift heraus nehmen, und ihn höher setzen lassen. Ferner kann auch obiger Fehler in der zu tiefen Lage des Sattels, welcher unter den erwähnten Stiften angebracht ist, liegen. Diesem Uebel wäre dann auch leicht durch die Erhöhung des Sattels abzuhelfen. Auch kommt sehr viel darauf an, wie das Hämmerchen die Saite anzieht, wenn dessen Pedal getreten wird, denn aus folgenden kleinen Beyspielen



von 2 verschiedenen Saitenverkürzungen, durch den stärkern oder schwächern Anzug des Hämmerchens, wird man deutlich einsehen, dass diese Verschiedenheit nur gar zu viel Einfluss auf die Höhe und Tiefe des Tons haben muss, nehmlich bey Fig. 1. ist er höher, als bey Fig. 2. Bisweilen gibt es Fälle, wo man um eine reine Octave zu haben, das Hämmerchen nicht so weit zuschrauben darf, als es wohl seyn sollte, um das Schnarren der Saite zu verhüten; diese Unannehmlichkeit entsteht aus der zu nachlässigen Abmessung des Stiftes und des Sattels, welche dann wahrscheinlich so: anstatt so: stehen. Wird nun die Saite durch das Hämmerchen angezogen, so liegt sie nicht fest genug an den Sattel an, sondern berührt diesen nur ganz leicht, und daher das Schnarren. (Siehe + bey folgender zweyten Figur.) Hier müsste nun entweder der Stift etwas tiefer in das Holz geschlagen, oder der Sattel verlängert werden, damit sie beyde bey angezogener Saite diese Figur anstatt dieser bilden. Hieraus lässt sich leicht ersehen, dass der schwerste Theil des Reinstimmens der Harfe schon in dem Bau derselben liegen muss, und dass daher, wenn diese nicht in Betreff des so eben detaillirten Hauptpunktes gut geeigenschaftet ist, das vollkommenste Reinstimmen sich dennoch nur auf die natürlichen Töne erstrecken könne.

Die Pedalharfe ist immer in Es gestimmt, man kann also vermittelst der Pedale, wodurch man alle Saiten um einen halben Ton erhöhen kann, aus allen Tönen spielen. Sollte indessen ein Tonstück aus As dur, oder F moll gehen, so stimmt man die D um einen halben Ton, nehmlich ins Des, herunter. Wird aber dieser Ton in einem andern Tonstück nur kurz berührt, so wird er durch das Cis gemacht. Eben so verhält es sich mit dem As, welches in A gestimmt werden muss, wenn das Tonstück aus E dur gehen sollte. Im übrigen hilft man sich auch nur mit dem B, wenn das Ais blos als eine kurz vorübergehende, oder durchgehende Note vorkommen sollte.

Die Pedalharfe wird nach Quinten und Octaven in schwebender Temperatur *) auf folgende Weise gestimmt. (Es versteht sich, dass immer nur die nachfolgenden, oder neuen Töne nach den vor-

*) In schwebender Temperatur. das heisst: die Quinten dürfen **nicht ganz rein** gestimmt werden, sondern müssen **etwas abwärts** ziehen.